

Der Kampf gegen die

Separatistenherrschaft

im Kreise Adenau

Ein Beitrag zur Heimatgeschichte
aus Rheinlands schwerster Zeit

von Josef Koll, Adenau



Druck u. Verlag Herbrand & Friedrich, Adenau 1932

Unserem hochverehrten Herrn Reichspräsidenten

Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg

zugeeignet von dem

Landkreise Adenau



**Der Kampf gegen die Separatistenherrschaft
im Kreise Adenau**

Der Kampf gegen die

Separatistenherrschaft

im Kreise Adenau

Ein Beitrag zur Heimatgeschichte
aus Rheinlands schwerster Zeit

von Josef Koll, Adenau



Druck u. Verlag Herbrand & Friedrich, Adenau 1932

Nachdruck verboten.

In eigener Sache:

Die Veröffentlichung der transkribierten Gedenkschrift von Josef Koll war Dank der Zustimmung von Dr. Dieter Puschke, als ein Enkel des Verfassers, und mit der des Medienhauses Herbrand & Friedrich möglich. Am Text wurden nur wenige notwendige orthographische Aktualisierungen vorgenommen, wobei ich mich für die abschließende Durchsicht bei Herrn Manfred Korden außerordentlich bedanke. Für eine völlig fehlerfreie Wiedergabe wird keine Gewähr übernommen.

Hönningen, im Februar 2023

Franz-Xaver Böder

Vorwort.

Die vielen Anregungen, die mir nach der Veröffentlichung einiger Zeitungsartikel über die Abwehr der Separatistenbewegung zugegangen sind, haben mich veranlasst, in Nachstehendem eine Schilderung des am 13. November 1923 in Adenau stattgefundenen Separatistenkampfes zu veröffentlichen. Die Darstellung macht nicht den Anspruch auf vollkommene Lückenlosigkeit des Geschehenen. Da ich mich selbst führend an der Gegenwehr beteiligt habe, war mir eine möglichst objektive Zusammenstellung der Einzelheiten des Kampfes möglich.

Alle denen, die mich bei den notwendigen Ermittlungen unterstützt haben, sage ich hiermit meinen aufrichtigsten Dank. Insbesondere danke ich Herrn Landrat Dr. Creutz und allen anderen Beamten der Kreisverwaltung Adenau für die gewährte Unterstützung, wodurch die Herausgabe der Broschüre ermöglicht worden ist.

A d e n a u, im August 1932

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort.....	5
Einleitung.....	7
Die Separatisten kommen nach Adenau.....	9
Verhaftungen und Requisitionen.....	9
Eine Besprechung mit dem Anführer.....	10
Eine Sitzung bei dem Kreisdelegierten.....	12
Alarmierung der umliegenden Ortschaften.....	15
Die Gruppen gehen in Stellung.....	16
Der Angriff scheitert. – Verluste auf beiden Seiten.....	18
Der Kampf tobt weiter. – Schüsse in der Kirche.....	20
Die Separatisten ergeben sich.....	21
Ungeheure Erbitterung der Bevölkerung.....	23
Freude über den Sieg – Trauer um den Toten.....	24
Der Belagerungszustand über Adenau verhängt.....	24
Der Jagd auf den „Kommissar“.....	25
Erneuter Alarm.....	26
Sorgen um die Haltung der Besatzung.....	26
Die Beerdigung des gefallenen Karl Nett.....	26



Landratsamt Adenau

Einleitung.

Der Eifelkreis Adenau, im Regierungsbezirk Koblenz gelegen, wurde von jeher als eines der Gebiete des Deutschen Reiches angesehen, die von Natur aus mit ungünstigen Lebensbedingungen ausgestattet sind. Auf einen Flächenraum von 55 010,88 ha verteilt sich die rund 27 000 Einwohner umfassende Bevölkerung auf 185 Wohnplätze mit 107 politischen Gemeinden. Der weitaus größte Teil der Bevölkerung – etwa 90 v. H. – betreibt Landwirtschaft. Der Durchschnittskatasterreinertrag des Grundbesitzes beträgt 4,69 RM. je ha und die Durchschnittsgröße der einzelnen bäuerlichen Betriebe 5 ha, wobei zu berücksichtigen ist, dass von diesem Gesamtbesitz im Allgemeinen nur etwa 3 bis 3,5 ha landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich nutzbar sind.

Diese betriebswirtschaftlichen Verhältnisse in Verbindung mit einer ungünstigen Bodenbeschaffenheit werden zum Nachteile der landwirtschaftlichen Erzeugung und durch ein rauhes Klima und eine gebirgige Lage beeinträchtigt. Alle diese Umstände zwingen die Landwirtschaft des Kreises, in der Hauptsache Viehwirtschaft zu betreiben. Auch in dieser Hinsicht ergeben sich durch den erschwerten Absatz der tierischen Erzeugnisse für die Wirtschaftlichkeit der Betriebe erhebliche Nachteile gegenüber den landwirtschaftlichen Niederungsgebieten und den landwirtschaftlichen Gegenden in der Nähe von größeren Städten.

Aus dieser wirtschaftlichen Eigenart ergibt sich die Tatsache, dass die Bevölkerung durch harte Arbeit und unter Entbehrungen ihr Dasein fristen muss. Von jeher hat der Ertrag der bäuerlichen Betriebe nur für die Bestreitung des nackten Lebensunterhaltes der Familien ausgereicht. Trotz dieses schweren Lebenskampfes, der stets bestand, und in Zeiten wirtschaftlicher Abwärtsbewegung zeitweise zu krassesten Notverhältnissen führte, ist die Bevölkerung immer von dem Bestreben beseelt gewesen, in ihren Betrieben den einzelnen Wirtschaftszweigen die Förderung angedeihen zu lassen, die volkswirtschaftlich erforderlich war und sich aus der allgemein technischen Gesamtentwicklung der Landwirtschaft ergab. Es ist auf den starken Lebenswillen der Bevölkerung, verbunden mit Sparsamkeitssinn und Fleiß, zurückzuführen, dass besonders in den Nachkriegsjahren und trotz des Niederganges der Gesamtwirtschaft auf den verschiedensten Gebieten der Landwirtschaft eine Reihe sichtbarer Verbesserungen durchgeführt werden konnten.

Zwischen der Landwirtschaft und den übrigen Berufsgruppen, wie Handwerk, Handel und Gewerbe, besteht eine enge Verbundenheit. Das trifft in besonderem Maße auch für das stets vorhandene harmonische Zusammenarbeiten zwischen der Kreisverwaltung und der Landwirtschaft zu, das sich besonders in der Nachkriegszeit durch die Durchführung einer Reihe volkswirtschaftlicher bedeutungsvoller Verbesserungen ausgewirkt hat.

Ein Rückblick auf die vergangene Zeit ergibt, dass seit Bestehen des Kreises Adenau – nunmehr über 106 Jahre – die Bevölkerung auch in politischer Hinsicht stets ein starkes Pflichtbewusstsein im staatserhaltenen Sinne bewiesen hat. Nicht allein in den Jahren, in denen durch Krieg zum Dienste für das Vaterland aufgerufen wurde, war diese patriotische Einstellung der Bevölkerung festzustellen, sondern besonders dann, wenn die Zeitverhältnisse und die innerpolitischen Geschehnisse eine besonders starke Vaterlandsliebe erforderten. Diese Tatsache hat sich in ganz besonderem Maße in der Zeit gezeigt, als landesverräterische Elemente im Solde Frankreichs die deutsche Reichseinheit zu zerstören versuchten und unter dem Schutze einer fremdländischen Staatsgewalt das Rheinland in verbrecherischer Absicht zu einem neuen Staatsgebilde machen wollten. Ohne Rücksicht auf die Gefahren hat man in Adenau den Versuch dieser Elemente, auch hier Boden zu gewinnen und die Verwaltung an sich zu reißen, durch energische und rücksichtslose Gegenwehr ein schnelles Ende zu bereiten gewusst.

Die Separatisten kommen nach Adenau.

Der erste Tag der Martinikirmes, Sonntag, der 11. November 1923, war mit den üblichen Kirmesvergnügungen, die den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend eine äußerst bescheidene Note aufwiesen, dahingegangen. Der anbrechende Montagmorgen führte viele zum Frühgottesdienst in die Kirche; die meisten hatten sich vorgenommen, an dem Vormittag des zweiten Kirmestages die etwas kurz bemessene Nachtruhe nachzuholen. Doch hierzu kamen sie nicht. Gegen 8 Uhr morgens verbreitete sich blitzschnell die Nachricht: „Die Separatisten sind da!“ Eine „Kompanie“ in Stärke von 115 Mann war mit dem gegen einhalb acht Uhr in Adenau eintreffenden Frühzug der französischen Eisenbahnregie mit Freifahrtscheinen nach Adenau gekommen. In geschlossener Kolonne, die grün-weiß-rote Fahne an der Spitze, marschierten sie vom Bahnhof zum Landratsamt. Da wegen der frühen Morgenstunde noch niemand von den Beamten anwesend war, hissten sie sofort ihre Fahne und ließen sich nach ihrer Art, d.h. wie eine Räuberbande, in den Räumen des Landratsamtes nieder. Am Tor, sowie am Eingang, wurde je ein mit Karabiner und aufgepflanztem Seitengewehr ausgerüsteter Doppelposten aufgestellt mit der Anweisung, niemanden hereinzulassen.

Verhaftungen und Requisitionen.

Kurz nach dieser „Besetzung“ erschien als erster Kreisobersekretär Joseph Groll, der in Vertretung des ausgewiesenen Landrats Gorius die staatliche Abteilung leitete, um seinen Dienst anzutreten. Nachdem er den Posten erklärt hatte, dass er seinen Dienst antreten wollte, ließ man ihn eintreten. Groll musterte die in den Räumen des Landratsamtes hausenden Banditen und fragte sie nach ihrem Führer. Dieser, der „Kommissar“ H.L., erschien bald darauf in der Begleitung von 2 Mann und erklärte ihm, dass sie die Verwaltung übernommen hätten. Er forderte Groll auf, die Schlüssel des Geldschrankes herauszugeben. Nach einigem Zögern kam dieser der Aufforderung nach, worauf sich L. das darin verfügbare Geld – es handelte sich um einen für Pfarrgehälter bereitliegenden Betrag – aneignete. Darauf erklärte man Groll für verhaftet und führte ihn in ein Zimmer der zweiten Etage. Bald darauf trafen auch die übrigen Beamten und Angestellten, Kreisaußerschreiber Baur, (jetzt Bürgermeister in Brück a. d. Ahr), Kreisaußerschreiber Wilhelm Böder, Verwaltungsgehilfe Lambert Lansen und Kanzleiangestellter Peter Schüttler auf dem Amte ein, wo sie nach einer eingehenden Durchsuchung nach Waffen zu Gefangenen erklärt und ebenfalls in das als Gefängniszelle dienende Zimmer in der oberen Etage geführt wurden. Ein Doppelposten, mit Karabiner und Handgranaten bewaffnet, hatte für die Bewachung der Gefangenen Sorge zu tragen. Nach einiger Zeit wurden die Beamten einzeln dem Kommissar L. vorgeführt, der sie unter Androhung strengster Strafen aufforderte, unter seiner Regie die Dienstgeschäfte wieder aufzunehmen. Sie weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen und erklärten, dass sie nur die Weisungen ihrer vorgesetzten Dienststelle respektieren, jedoch keinerlei anderweitige Anweisungen befolgen würden. Danach wurden sie wieder in ihre Haft zurückgebracht. Kreisaußerschreiber Baur wurde unter Androhung von Gewalt gezwungen, die in der von ihm verwalteten Abteilung aufbewahrten Unterstützungsgeldern an L. auszuhändigen. Ferner

zwang man ihn, L. auf der Suche nach Quartieren und Lebensmitteln zu begleiten. In Begleitung von 2 Mann, die stark bewaffnet waren, begab sich L. darauf zum Hotel „Halber Mond“, wo er die vorhandenen Hotelzimmer als Quartier für „beschlagnahmte“ erklärte. Er selbst schlug mit seinem „Stab“ im Hotel „Eifeler Hof“ seine Zelte auf.

Eine Besprechung mit dem Anführer.

Die Nachricht von dem plötzlichen und unerwarteten Einzug der Separatisten hatte die Bevölkerung von Adenau begrifflicherweise in Schrecken versetzt, zumal man sich darüber klar war, dass die Horde auf Raub und Plünderung ausgehen und vor keiner Gewalttat zurückschrecken würde. Aber kaum war die Separatistenfahne auf dem Landratsamt hochgezogen, so sann man auch schon nach Maßnahmen, um das Gesindel, wie man es allerwärts nannte, loszuwerden. Peter Herbrand, Redakteur und Verleger der Adenauer Zeitung, versteckte schleunigst, nachdem ihm die Hiobsbotschaft zu Ohren gekommen war, die in seinem Besitz befindlichen Notgeld-Klischees und begab sich zum Landratsamt. Hier wurde er von den Posten angehalten und in barschem Ton nach seinem Namen und Begehr gefragt. Er beantwortete diese Frage mit der Gegenfrage, wer ihnen das Recht gegeben habe, das Landratsamt zu besetzen. Als ihm hierauf keine befriedigende Antwort gegeben wurde, wandte er sich ab, in der Absicht, sich sofort mit den Kreisdelegierten telefonisch in Verbindung zu setzen. Doch kaum hatte er sich zehn Schritte entfernt, als ihm die beiden Posten nachkamen und ihn unter Vorhaltung einer Pistole für verhaftet erklärten. Man forderte ihn auf, zum Landratsamt zu folgen. Da Widerstand sinnlos gewesen wäre, folgte er der Aufforderung. Glücklicherweise gelang es ihm, eine Pistole, die er bei sich führte, in einem unbewachten Moment in die offenstehende Tür des Hauses Kaspers zu werfen.

Bürgermeister Müller hatte bereits gegen einhalb neun Uhr die beiden Herren, Kaufmann Eugen Baur und Joseph Koll, damals Geschäftsführer des Rheinischen Bauernvereins (Verfasser dieses Berichtes), die von der Kreisverwaltung während der Besatzungszeit dem Kreisdelegierten als Wirtschaftssachverständige benannt worden waren, und in dieser Eigenschaft die Interessen der Wirtschaft der Besatzung gegenüber zu vertreten hatten, zu sich gebeten, um mit ihnen die Situation zu besprechen. Man einigte sich dahin, zunächst beim Kreisdelegierten telefonisch anzufragen, wie er sich zu den gewaltsamen Besetzungen des Landratsamtes durch die Separatisten und zu deren Bewaffnung stelle. Koll, der das Telefongespräch führte, stellte in Abwesenheit des Kreisdelegierten diese Frage an dessen Adjutanten, Leutnant Conan, der darauf erwiderte: „Wir erkennen die Regierung an, die die Macht hat“. Diese Antwort war nicht geeignet, irgendwelche Hilfe und Unterstützung von Seiten des Kreisdelegierten zu erhoffen. Die weitere Beratung bedarf der Befreiung der Gefangenen. Man beschloss, unter irgendeinem Vorwand Einlass in das Landratsamt und eine persönliche



Marktplatz von Adenau mit dem Hotel „Halber Mond“.

Rücksprache mit dem Anführer herbeizuführen. Eugen Baur, Joseph Koll und Franz Xaver Weber begaben sich darauf zu der Wache am Landratsamt und verlangten den Führer zu sprechen. Nach dem Grund befragt, gaben sie an, mit diesem die Verpflegung der „Truppen“ besprechen zu wollen.

Einer der beiden Posten verschwand daraufhin im Innern des Landratsamtes, um nach einer Weile mit dem Bescheid zurückzukehren, dass der „Herr Kommissar“ zwar im Moment nicht anwesend sei, jedoch jeden Moment zurückerwartet würde. Begleitet von zwei Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr wurden die Herren ins Haus geleitet und in ein Büro geführt. Hier stellte sich ihnen einer der Banditen als Offizier vor, der einen Zivilanzug mit übergeschnalltem Artilleriesäbel und eine feldgraue Mütze trug. Breitspurig erzählte er, dass er Schlächter von Beruf sei und bei der „Kompanie“ den Posten des „Verpflegungsoffiziers“ innehabe. Nach etwa 20 Minuten Wartezeit erschien ein kleiner, untersetzter Mann in hellem Paletot, der sich als Kommissar L. vorstellte. In seiner Begleitung befand sich Kreisaußschußobersekretär Baur. Nachdem L. die Namen der Anwesenden festgestellt hatte, wobei er bemerkte, dass ein Teil dieser Namen bereits auf seiner „Ausweisungsliste“ stände, versuchte er mit „beredten Worten“ die Bestrebungen des Separatismus zu erklären. „In wenigen Tagen“, so führte er aus, „würden alle Regierungs- und Verwaltungsstellen im Regierungsbezirk Koblenz in ihren Händen sein und dann würden auch diejenigen die neue Regierungsgewalt anerkennen, die heute noch abseits ständen. Er habe sich aus reinem Idealismus für die Sache zur Verfügung gestellt, obwohl sein eigener Bruder, der in Berlin wohnte, eine Belohnung von 50 000 Goldmark auf seinen Kopf ausgesetzt habe. Im Geiste sehe er sich schon als Attaché des Rheinstaates seinem Bruder in Berlin einen Besuch abstaten. Die Bevölkerung von Adenau möge nur ja Ruhe und Besonnenheit bewahren und sich diesen Verhältnissen unterordnen. Wenn sich die geringsten Anzeichen einer Gegenwehr zeigten, oder sich nur eine provozierende Haltung der

Bevölkerung bemerkbar mache, würde er Anweisung geben, alles niederzuschießen, was sich ihnen in den Weg stelle“. Nach diesen „programmatischen“ Erklärungen kamen die anwesenden Bürger auch zu Wort. Sie wiesen zunächst darauf hin, dass die Verhaftung von Beamten und Bürgern nicht geeignet sei, eine friedliche Stimmung in der Bevölkerung zu fördern und baten um Freilassung der Gefangenen. Nach einigem Zögern willigte L. in die Freilassung ein. Peter Herbrand, Joseph Groll und Wilhelm Böder nahmen darauf an den weiteren Beratungen teil. Kaufmann Eugen Baur bat darauf um Herausgabe des von L. beschlagnahmten Geldbetrages, da es zur Auszahlung von Unterstützungen, sowie zum Einkauf von Lebensmitteln dringend benötigt würde. L. schien während der Unterredung den Eindruck gewonnen zu haben, dass man ihn bereits als den Herrscher anerkenne und händigte zur Überraschung aller Anwesenden den größten Teil des Geldbetrages wieder aus. L. erklärte darauf, dass er zum Kreisdelegierten nach Ahrweiler – dieser war für den Kreis Adenau zuständig – fahren würde, um mit diesem die Ausweisung einer Anzahl Adenauer Beamten und Bürger, sowie die Verpflegung „seiner Truppen“ zu besprechen. Gegen freiwillige Überlassung von Lebensmitteln für einen Tag, erklärte er sich bereit, vorläufig von „Requisitionen“ abzusehen. Zur Vermeidung von Härten gegen die Bevölkerung erbot man sich, die verlangten Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Eugen Baur und Joseph Koll verlangten, dass zu der vorgesehenen Besprechung mit dem Kreisdelegierten eine Kommission aus der Bevölkerung hinzugezogen würde. Nach anfänglicher Ablehnung willigte L. schließlich auch in dieses Ansinnen ein.

Eine Sitzung bei dem Kreisdelegierten.

Nach dieser für die weiteren Dispositionen außerordentlich wertvollen Unterredung begaben sich die genannten Herren wieder zur Beratung auf das Bürgermeisteramt. Nach kurzer Berichterstattung über das Ergebnis der Verhandlungen mit L. wurde bestimmt, dass Kreisausschußobersekretär Baur, Peter Herbrand und Joseph Koll an der Besprechung mit dem Kreisdelegierten teilnehmen sollten. Falls der Kreisdelegierte den Rückzug der Separatisten nicht anordnen würde, solle noch in der nächsten Nacht ein gewaltsamer Angriff gegen sie unternommen werden. Dieses Vorhaben wurde geschürt durch die von Stunde zu Stunde wachsende Erregung der Bevölkerung, die fast restlos in dem Willen einig war, die Soldateska loszuwerden, koste es, was es wolle. Die Besprechung mit der vorerwähnten Kommission hatte L. so vertrauensselig gemacht, dass er seiner Sache ganz sicher war. Er ahnte nicht, welche Pläne gegen ihn und seine Horde in Vorbereitung waren.

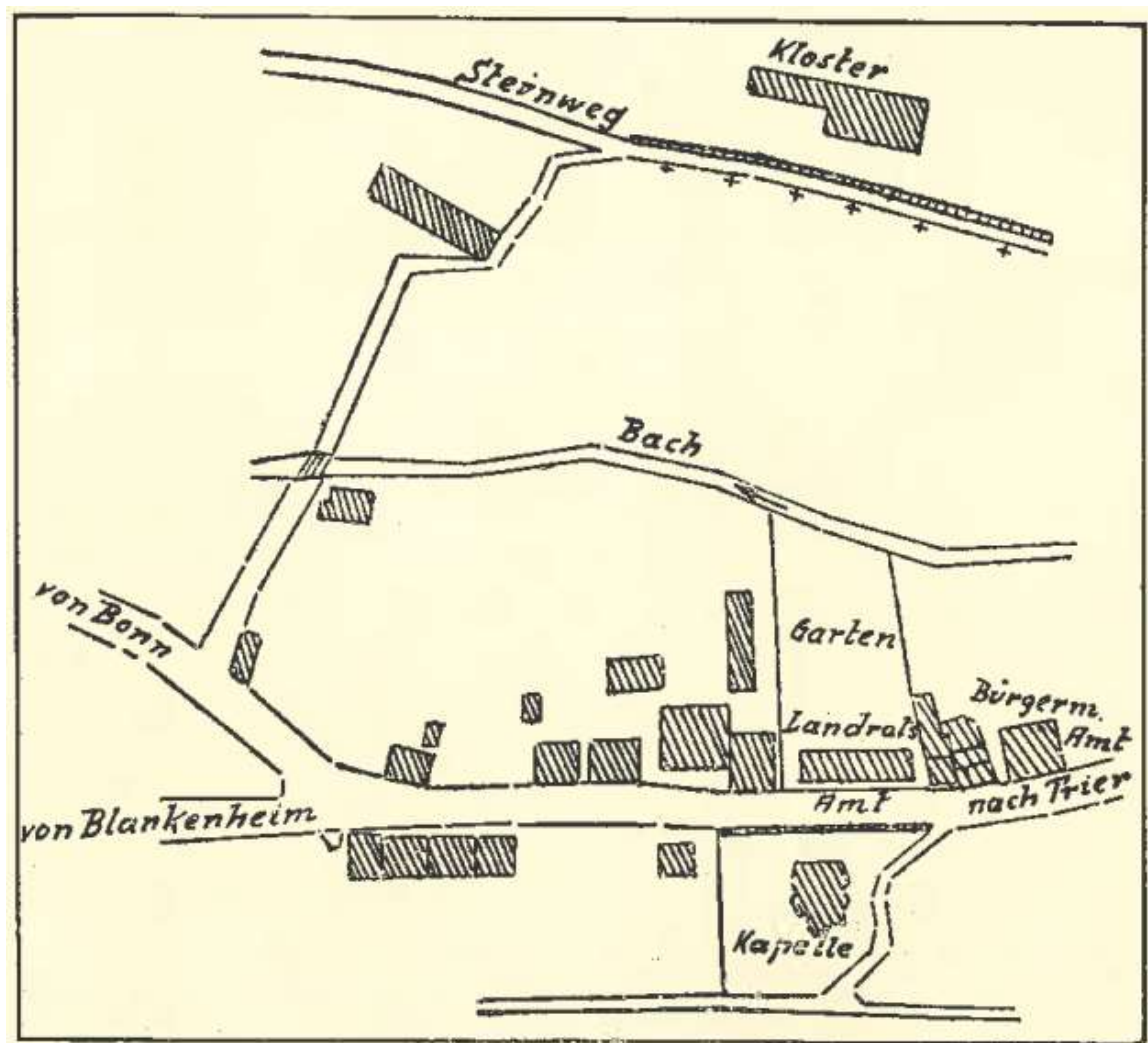
L. hatte das Auto der Kreisverwaltung bereits am Vormittag in seinen Besitz überführt. Die Abfahrt mit diesem Wagen zum Kreisdelegierten nach Ahrweiler war auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Kreisausschußobersekretär Baur war pünktlich an der vereinbarten Abfahrtsstelle, während Peter Herbrand und Joseph Koll mit einigen Minuten Verspätung dort ankamen. Mit der Bemerkung, er habe es eilig, war L. mit Baur, den er vorher gedrängt hatte, im Wagen Platz zu nehmen, pünktlich um 2 Uhr abgefahren. Vor diese neue Tatsache gestellt, hatten Koll und Herbrand zuerst die Absicht, eine der vielen Bürgerwehren an der unteren Ahr zu veranlassen, das Auto anzuhalten und L. festzunehmen. Mit Rücksicht auf den ihn begleitenden Baur, der bei einer in diesem Falle unvermeidlichen Schießerei in Lebensgefahr gekommen wäre, mussten

sie jedoch von diesem Vorhaben absehen. Kurz entschlossen veranlassten sie den Kreiskraftwagenführer Richard Große, sie mit einem bereits ausrangierten, ebenfalls der Kreisverwaltung gehörigen Kraftwagen nachzufahren. Als sie in Ahrweiler ankamen, stand der Wagen, mit dem L. gefahren war, vor dem Amtsgericht, in dem sich das Büro des Kreisdelegierten befand. L. kam bei ihrem Eintreffen gerade aus dem Büro des Delegierten, wo er ohne Baur eine längere Unterredung gehabt hatte. Er erklärte, dass seine Mission beim Kreisdelegierten beendet sei und er nunmehr nach Koblenz fahren würde. Auftragsgemäß begaben sich Baur, Herbrand und Koll nunmehr zum Kreisdelegierten. Die Verhandlung fand mit dem Adjutanten, Leutnant Conan, statt, der die deutsche Sprache einigermaßen beherrschte. Auf die Bitten, die man ihm vortrug, erwiderte er, dass er versuchen würde, bei der „Rheinlandregierung“ eine Reduzierung der Zahl der in Adenau anwesenden Separatisten, besonders in Hinsicht auf die Verpflegungsschwierigkeiten, zu erreichen. Er könne seinen Einfluss jedoch nicht dahin geltend machen, dass die Separatisten restlos zurückgezogen und die Verwaltung wieder an die bisherigen Organe restlos zurückgegeben würde. Mit dieser Erklärung stand die Haltung des Kreisdelegierten endgültig fest, so dass sich die Kommission veranlasst sah, die Verhandlungen abzubrechen. Sie fuhren danach sofort nach Bad Neuenahr und begaben sich zum Polizeikommissariat, wo sie den diensttuenden Beamten baten, auf den der Kreisverwaltung Adenau gehörigen Wagen IZ 2017 zu achten. Sobald sich der Wagen zeige, solle man ihn anhalten und beschlagnahmen, sowie die Insassen festnehmen. Ferner weihten sie die Beamten in den Plan ein, die Separatisten in Adenau mit Waffengewalt anzugreifen und baten, zu veranlassen, dass der Selbstschutz der Gemeinde Neuenahr sich in Bereitschaft halte. Nähere Nachrichten würden noch telefonisch übermittelt werden. Danach traten sie die Rückfahrt nach Adenau an. Durch die mittlerweile hereingebrochene Dunkelheit wurde die Rückfahrt außerordentlich erschwert, da das Wagenlicht nicht funktionierte. Eine Taschenlampe musste das Licht ersetzen.

In Adenau angekommen, begaben sich Baur und Herbrand sofort nach Hause, um eine Stärkung zu sich zu nehmen, während Koll, der dem Wagenführer mit einer Taschenlampe leuchtete, diesen bis zur Garage im Hofe des Landratsamtes begleitete. Dort kamen sofort einige Separatisten, darunter auch der „erste Offizier“, dem L. während seiner Abwesenheit die Führung übertragen hatte, mit vorgehaltener Pistole auf Koll zu, und schrien ihn an: „Wer sind sie – wo kommen sie her!“ Gleichzeitig zerrten sie ihn vom Wagen und führten ihn in das Landratsamt. Erst nach längerer Zeit gelang es Koll, ihnen klarzumachen, dass er gemäß einer Vereinbarung mit dem Führer L. zu einer Besprechung beim Kreisdelegierten gewesen sei. Die Separatisten zeigten dabei eine große Erregung und äußerten sich, dass die Bevölkerung ihnen gegenüber eine drohende Haltung eingenommen habe. Koll versuchte sie zu beruhigen, indem er ihnen klar machte, dass das, was sie als „drohende Haltung der Bevölkerung“ ansehen würden, tatsächlich nur Neugierde sei. Diese Beruhigungsspielte wirkte, so dass man Koll freiließ, nicht ohne vorher noch nachdrücklich zu betonen, dass sie beim geringsten Versuch einer Gegenaktion rücksichtslos mit Maschinengewehren und Handgranaten gegen die Bevölkerung vorgehen würden.

Die Versammlung in der Schule.

Koll, den man wegen des Ergebnisses der Verhandlungen mit dem Kreisdelegierten bereits sehnsüchtig erwartete, begab sich nach seiner Freilassung unverzüglich zum Bürgermeisteramt zwecks Berichtserstattung. Im Laufe des Nachmittags waren in Adenau bereits vorbereitende Maßnahmen für einen eventuellen Angriff gegen die Separatisten getroffen worden. Nachdem die auf dem Bürgermeisteramt anwesenden Bürger von dem negativen Verhandlungsergebnis mit dem Kreisdelegierten erfuhren, wurde sofort eine bereits in Aussicht genommene Versammlung, die in der Volksschule stattfinden sollte, bekannt gegeben. Aus Gründen der Vorsicht erfolgte die Bekanntgabe durch Durchsagen, und zwar wurden nur solche Personen zur Versammlung geladen, auf deren vaterländische Gesinnung man sich unbedingt verlassen konnte. Noch vor der Versammlung setzte Bürgermeister Müller den Selbstschutz von



Situationsplan zur Abwehr-Abteilung „Landratsamt“.

Neuenahr und Kempenich von den Vorhaben telefonisch in Kenntnis und bat um Unterstützung, die ihm von beiden Seiten bereitwillig zugesagt wurde.

Der völlig im Dunkeln liegende Schulhof der Volksschule war kurz nach 9 Uhr abends von Menschen angefüllt. Lautes Sprechen war mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines

Verrates strengstens untersagt. Alle fügten sich dieser Anordnung. Nur leises, geheimnisvoll anmutendes Geflüster war hörbar. Am Eingang des Schulhofes waren zwei Posten aufgestellt, die jeden Eintretenden scharf fixierten, damit keine zweifelhaften Elemente an der Versammlung teilnehmen sollten. Rektor Baltes öffnete die Schule und bald war der Saal, in dem die Versammlung stattfand, mit Männern jeden Alters, deren Entschlossenheit in den Gesichtszügen zu lesen war, angefüllt. Bürgermeister Müller erklärte in kurzen, ernsten Worten den Zweck der Versammlung und legte den Anwesenden den bereits vorbereiteten Angriffsplan auseinander.

Danach sollten nachts die Nachbarortschaften alarmiert werden und um 6 Uhr anderen morgens der Angriff einsetzen. Viele der Anwesenden waren jedoch so sehr gegen die Separatisten erbittert, dass sie den Zeitpunkt des Angriffs nicht erwarten konnten, und verlangten zum Angriff überzugehen. Doch die Rücksicht auf das Leben der Angreifenden gebot ein vorsichtiges und besonnenes Vorgehen, zumal die Separatisten außer Gewehren und Pistolen, mit denen jeder ausgerüstet war, mehrere Kisten Handgranaten bei sich führten. Man ließ es daher bei dem von Bürgermeister Müller vorgelegten Plan. Die Organisation wurde nach rein militärischen Gesichtspunkten aufgebaut. Da die Separatisten zum größten Teil in ihrem Standquartier „Halber Mond“ und der andere Teil im Landratsamt waren, musste an beiden Stellen zu gleicher Zeit angegriffen werden. Zum Führer der für das Landratsamt bestimmten Angriffsabteilung war Justizsekretär Brensing bestimmt. Das Kommando für die Angriffsabteilung „Halber Mond“ übernahm Ludwig Stumpf. Als Losungswort wurde „Deutschland“ bekannt gegeben. Als Zeichen zum Angriff sollten die Sturmglocken der katholischen und protestantischen Kirchen läuten. Eine Reihe von Männern erklärten sich unaufgefordert bereit, die Ortschaften der Umgebung zu alarmieren. Mit einem Mahnwort des Bürgermeisters, alle weiteren Vorbereitungen in der Nacht mit der größten Vorsicht zu treffen, und jeden nicht dringend notwendigen Aufenthalt auf den Straßen zu vermeiden, löste sich die Versammlung, die allen Teilnehmern unvergesslich bleiben wird, auf.

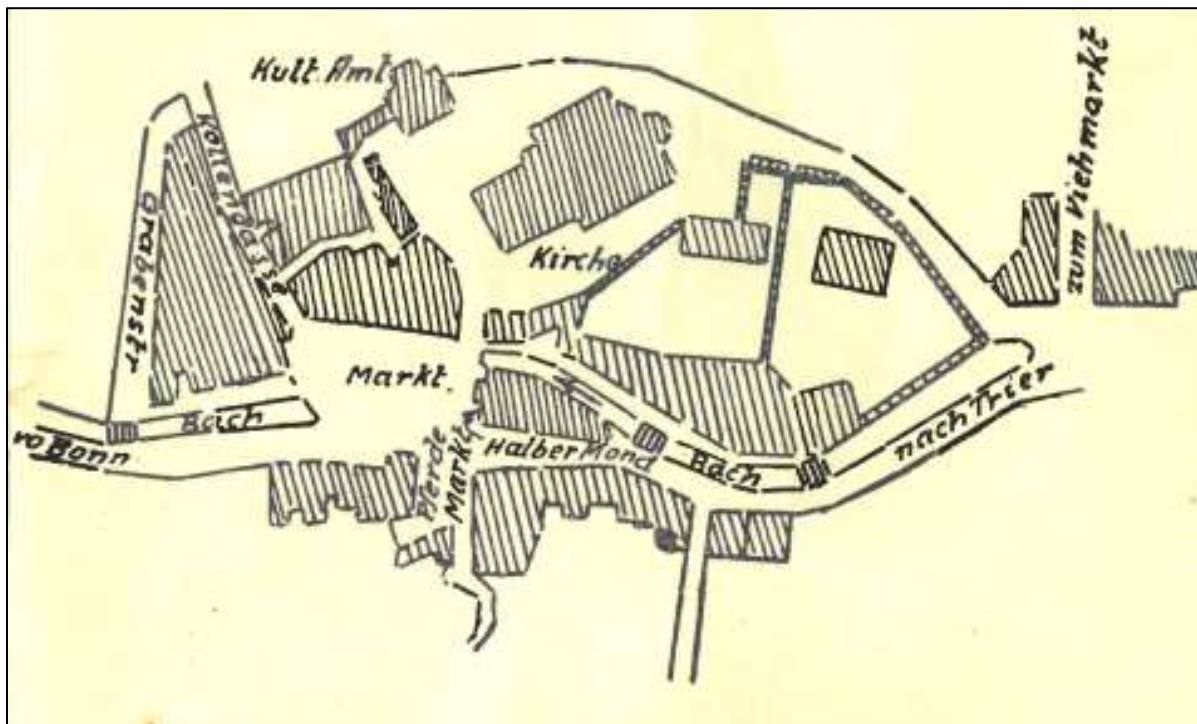
Alarmierung der umliegenden Ortschaften.

Wer in der Nacht vom 12. zum 13. November 1923 auf einem der Berge bei Adenau gestanden hätte, dem wäre bei den Glockenklängen, die ihn von allen Seiten ans Ohr drangen, schauerlich zu Mute gewesen. Zum Zeichen der Not und Bedrängnis läuteten die Glocken, die auf Veranlassung der von Adenau ausgesandten Boten die Männer zum Kampf gegen Verrätertum und gegen auf Raub und Plünderung ausgehenden Soldateska aufriefen. In heller Begeisterung machten sich viele, Alt und Jung, daran, sich für den bevorstehenden Kampf zu rüsten, ihre mit Rücksicht auf das von der Besatzung erlassene Waffenverbot sicher versteckten Karabiner, Jagdgewehre und Pistolen herauszuholen, sie zu reinigen und schussfertig zu machen. Diejenigen die nicht im Besitze einer Schusswaffe waren, rüsteten sich, so gut es ging, mit einem ordentlichen Knüppel aus. In geschlossener Formation marschierten sie dann, vaterländische Lieder singend, von den Boten geführt, in Richtung Adenau. In allen Dörfern, die sie durchzogen, schlossen sich neue begeisterte Gruppen an. An den Ortseingängen von Adenau wurden sie von Führern im Empfang genommen, die sie in einzelne Gruppen einteilten und ihnen die nötigen Anweisungen gaben. An die fünfhundert mutige Männer waren auf diese Weise in wenigen Stunden zusammengekommen, bereit,

für die Befreiung ihrer Heimat von den Schrecken des Separatismus den blutigen Kampf aufzunehmen.

Die Gruppen gehen in Stellung.

Unterdessen hatte man in Adenau die letzten Vorbereitungen für den Kampf getroffen. Der Führer der Abteilung „Halber Mond“, Ludwig Stumpf, hatte angeordnet, dass von 12 Uhr nachts ab niemand den Marktplatz und die Gegend des „Halben Mondes“ mehr betreten durfte. Die vor dem Landratsamt aufgestellten Posten der Separatisten wurden alle zwei Stunden abgelöst. Die Ablösemannschaften befanden sich im Standquartier „Halber Mond“. Die letzte Ablösung war um 2 Uhr nachts erfolgt, so dass mit der nächsten um 4 Uhr zu rechnen war. Diese Annahme veranlasste Ludwig Stumpf, am Kaufhaus Baur, am Pferdemarkt, an der katholischen Kirche und an der Ecke Metzgerei Dederich je einen Doppelposten aufzustellen, die die Anweisung hatten, die nach dem Landratsamt marschierende Ablösung abzuschnappen.



Situationsplan zur Abwehr-Abteilung „Halber Mond“.

Hierzu kam es leider nicht, da die Posten um 4 Uhr nicht mehr abgelöst wurden. Besondere Sorgfalt hatte man auf die Überwachung des „Halben Mondes“ verwandt, um das nächtliche Treiben der Separatisten zu beobachten und besonders darauf zu achten, dass nicht ein „Judas“ sich dort einschleichen würde. Und doch! Hatte man die Vorsicht einen Augenblick außer Acht gelassen? Die spätere Entwicklung des Kampfes ließ darauf schließen.

Die Abteilung „Landratsamt“ sammelte sich an dem unterhalb des Bahnhofes gelegenen Wasserturm. Hier war inzwischen auch der Selbstschutz von Neuenahr in

Stärke von ca. 40 Mann mit zwei Lastwagen unter Führung des Pflastermeisters Steinborn eingetroffen. Justizsekretär Brensing, als Führer dieser Abteilung, ermahnte alle zur Vorsicht und strengsten Disziplin. Aus den mit Schusswaffen versehenen Leuten stellte er zwei Gruppen zusammen, wovon eine von Oberlandjäger Fuhlbrügge und die andere von ihm selbst befehligt wurde. Gegen 5.15 Uhr rückten die beiden Gruppen in Stellung, und zwar ging dies in der Weise vor sich, dass sie in Reihen hintereinander, zu beiden Seiten der Straße an den Häusern entlang, streckenweise kriechend, langsam nach dem Landratsamt so weit vordrangen, dass die Spitze etwa zehn Meter von dem Haupteingang stehenden Posten entfernt war. Dieses „In-Stellung-Gehen“ wurde außerordentlich erschwert durch die Straßenbeleuchtung. Man hatte erwogen, sämtliche Straßenlampen des Angriffsgebietes auszulöschen. Hiervon musste man jedoch absehen, da in der Dunkelheit unter den Angreifenden leicht selbst eine Panik hätte entstehen können; andererseits wären die Separatisten hierdurch auf den bevorstehenden Kampf aufmerksam geworden. Das Landratsamt sollte auch von der Rückseite aus angegriffen werden. Zu diesem Zweck hatte man während der Nacht noch eine besondere Abteilung unter der Führung des Sattlermeisters Johann Minwegen aus Personen aufgestellt, die dort mit den örtlichen Verhältnissen vertraut waren. Diese Gruppe nahm am St. Josefskloster vorbei und an der Gartenmauer des Landratsamtes Aufstellung. Das Vorrücken gestaltete sich hier wesentlich einfacher, da die hinter den Häusern gelegenen Gärten mit den Heckenzäunen und Bäumen, sowie die schwache Beleuchtung des Geländes, hinreichend Deckung boten.

Die Abteilung „Halber Mond“ war in vier einzelne Gruppen eingeteilt. Je eine Gruppe hatte an der katholischen Kirche und in dem anliegenden Gebäude des Kulturamtes, am Eingang der Kollengasse, hinter dem Pferdemarkt und in der Wimbachgasse ihre Stellungen bezogen. Eine stärkere Reserve hatte am Hotel „Zum wilden Schwein“ Aufstellung genommen. Der Angriff sollte von der Wimbachgasse aus durch einen Stoßtrupp erfolgen, dessen Aufgabe es war, die hintere Eingangstüre zum Hotel „Halber Mond“ einzuschlagen und durch diese in das Innere des Hauses zu dringen.

Während der Nacht hatte man mit Rücksicht auf die Gefahren, die mit dem Unternehmen verbunden waren, überlegt, kurz vor dem Angriff die Separatisten unter Hinweis auf die in der Nacht getroffenen Angriffsmaßnahmen auf gütigem Wege zu veranlassen, freiwillig das Feld zu räumen. Es kam eine Vereinbarung dahin zustande, dass sich Ludwig Stumpf und Wilhelm Herbrand kurz vor dem Angriff in den „Halben Mond“ begeben sollten, um den Separatisten die Aufforderung zum sofortigen Abzug aus Adenau zu übermitteln. Doch, bevor sie zur Ausführung dieses Vorhabens gelangen konnten, setzte der Angriff bereits ein.

Auch für die Einrichtung eines Sanitätsdienstes war Sorge getragen worden. Medizinrat Dr. Kloninger und Dr. Brangs hatten sich hierfür bereitwillig zur Verfügung gestellt und die Leiterin des St. Josefsklosters veranlasst, den Operationssaal und mehrere andere Räume des Klosters als Lazarett herzurichten. Willi Lehmann und Stephan Friedrich versahen den Sanitätsdienst im Angriffsgebiet.

Der Angriff scheitert. – Verluste auf beiden Seiten.

Es fehlten noch einige Minuten bis zur festgesetzten Angriffszeit, als plötzlich am Landratsamt ein Schuss fiel. Im gleichen Augenblick setzte auch schon in beiden Kirchen das Sturmgeläut als Zeichen zum Angriff ein. Ludwig Stumpf, Karl Nett und Toni Merten, die den Stoßtrupp bildeten, stürmten von der Wimbachgasse aus auf den „Halben Mond“. Doch in demselben Moment entzündeten sich die an beiden Hoteleingängen angebrachten Lampen, so dass die Straße, die der Stoßtrupp überqueren musste, hell erleuchtet war. Als ob sie den Angriff um diese Zeit erwartet hätten, eröffneten die Separatisten ein heftiges Feuer auf die Ansturmenden. Mit dem Ausruf: „Ich sterbe“, sank Karl Nett, von einer Kugel im Herz getroffen, Ludwig Stumpf in die Arme. Während Toni Merten das Feuer heftig erwiderte, und vor allem die brennenden Lampen mit Erfolg beschoss, brachte Ludwig Stumpf den tödlich verwundeten Nett in den Hofeingang des nächstgelegenen Hauses Dederich. Doch kaum war er dort auf schnell herbei geholten Decken und Kissen gebettet, da hauchte er sein junges, blühendes Leben aus. Er war erst 27 Jahre alt. Durch dieses in den ersten Minuten des Kampfes bereits erlittene Todesopfer und durch das von den Separatisten sofort eröffnete Gegenfeuer, das man so plötzlich und mit dieser Heftigkeit nicht erwartet hatte, waren die Angreifer einen Augenblick in Verwirrung geraten. Dazu kam, dass die Separatisten aus den oberen Fenstern und vom Dach des „Halben Mondes“ Handgranaten nach allen Seiten des freiliegenden Hotels auswarfen. Die beabsichtigte Erstürmung des „Halben Mondes“ war mit Berücksichtigung auf das starke Handgranatenfeuer nicht mehr möglich. Die einzelnen Gruppen zogen sich daher in ihre Ausgangsstellung zurück, wo sie gegen das starke Feuer gedeckt waren. Von dort stellten sie Schützen auf, die den „Halben Mondes“ unter Feuer hielten. Vor allem gelang es Peter Merten vom Kulturamtsgebäude aus und Fritz Klein und Heinrich Schönborn aus der Luke des Herbrand'schen Kellers die Separatisten ständig in Schach zu halten. Die Separatisten setzten das Feuer in unverminderter Härte fort und warfen Handgranate auf Handgranate, als ob sie über einen unerschöpflichen Munitionsvorrat verfügten. Ununterbrochen beschossen sie die Fenster der umliegenden Häuser und gefährdeten damit Frauen und Kinder, die sich in die Hinterhäuser und Keller flüchten mussten. So drang z.B. im Hause Servatius eine Kugel in das Schlafzimmer des Herrn Servatius, der ohne Kenntnis der nächtlichen Vorgänge im Bett lag. Der Schuss ging glücklicherweise in den Kleiderschrank und durchschlug diesen in seiner ganzen Breite, sämtliche darin befindliche Kleidungsstücke durchlöchernd. Der Kaufmann Wilhelm Müller, der von dem Angriff ebenfalls nicht informiert war, öffnete ahnungslos das Fenster, um zu sehen, was diese Schießerei zu bedeuten hatte. Kaum hatte er sich herausgelehnt, so krachte ein Schuss und mit zerschmetterter Schulter und zerrissener Lunge brach er zusammen. Monatelang hatte der Schwerverletzte mit dem Tode gerungen und nur seiner eisernen Natur war es zuzuschreiben, dass er am Leben blieb. Heute noch ist der Arm des alten Mannes von der erlittenen Verwundung gelähmt.

Der todesmutige Anführer wagte sich im Schutze der Dunkelheit mehrere Mal auf die Straße und den Marktplatz, um nach dem versteckten Schützen Ausschau zu halten. Trotzdem er bereits an Arm und Kopf verwundet war, schlich er sich bis in die entferntesten Winkel. Schließlich erhielt er einen Schuss in den Unterleib, der ihn kampfunfähig machte. Die Separatisten hatten zum Teil auf dem Balkon und der Terrasse des „Halben Mondes“, wo sie durch die Steinsäulen des Gitters gute Deckung

hatten, Aufstellung genommen. Von hier aus waren sie in der Lage, den Marktplatz mit den angrenzenden Häusern und Gassen unter Gewehrfeuer zu halten. Einige wagemutige junge Leute aus den Reihen der Angreifer, nämlich Fritz Klein, Heinrich Schönborn und Peter Merten hatten in einem Keller bzw. im Gebäude des Kulturamtes Aufstellung genommen, von wo sie ungeachtet der Gefahr, in der sie sich während des ganzen Kampfes befanden, die sich zeigenden Separatisten ständig beschossen.

In dem nach hinten heraus gelegenen Garten des Landratsamtes hatte kurz vor dem Angriff ein Posten Aufstellung genommen, der hierzu vermutlich durch die von der Angriffsgruppe verursachten Geräusche veranlasst worden war. Dieser Posten gab noch vor dem Angriff einen Schuss ab, der wahrscheinlich für den in diesem Augenblick den hellbeleuchteten Teil der Mühlenstraße passierenden Medizinalrat Dr. Kloninger, der sich auf dem Weg in das Krankenhaus befand, bestimmt war. Glücklicherweise ging dieser Schuss fehl. Als gleich darauf die Sturmglocken zu läuten begannen, sprangen einige Separatisten aus dem Hauptaussgang des Landratsamtes auf die Straße mit dem Ruf „Straße frei!“. Im gleichen Augenblick gaben sie auf die an den Häusern entlang liegenden Männern eine Gewehrsalve ab, wobei ein Mitglied des Selbstschutzes von Neuenahr durch einen Lungenschuss verletzt wurde. Darauf verschwanden sie wieder im Innern des Landratsamtes. Da es den Separatisten möglich war, von den Fenstern des Landratsamtes aus die ganze Häuserfront zu beschießen, musste die völlig ungedeckte Stellung an den Straßenseiten aufgegeben werden. Man suchte daher gedeckte Stellungen auf, und zwar in einem durch eine Mauer geschützten Treppenaufgang im Hause Joseph Herbrand, sowie in der gegenüber dem Landratsamt gelegenen Marienkapelle und beschränkte sich darauf, die Fenster des Landratsamtes unter ständigem Feuer zu halten. Nach einiger Zeit stellten die Separatisten nach der Vorderfront des Landratsamtes zu das Feuer ein. Offenbar hatten sie sich in den durch die Mitte des Landratsamtes führenden Flur zurückgezogen.

Anders entwickelte sich der Kampf dagegen hinter dem Landratsamt. Nachdem der erste Schuss aus dem Garten des Landratsamtes gefallen war, eröffneten einige Leute der Angreifergruppe das Feuer auf die Rückfront des Landratsamtes. Sofort warfen die Separatisten eine Anzahl von Schützen hinter die Gartenmauer, die bald darauf die Angreifer heftig unter Feuer nahmen. Lediglich infolge der vorhandenen Bäume und Heckenzäune, hinter denen die Angreifer Deckung suchten, lief diese Schießerei ohne Verluste bei der Angreifergruppe ab. Schrittweise zogen sich die Angreifer auf den Steinweg zurück und nahmen hinter der Gartenmauer Deckung. Von hier aus war es möglich, den erhöht liegenden Garten des Landratsamtes unter Kreuzfeuer zu nehmen, was auch mit großem Erfolg geschah. Innerhalb einer halben Stunde war der Garten von den Separatisten des Landratsamtes gesäubert, die eine Anzahl von Verwundeten zu beklagen hatten. Hierauf wurde mit Kugelbüchsen die elektrische Beleuchtung in den an der Rückfront des Landratsamts gelegenen Räumen unter Feuer genommen und völlig außer Takt gesetzt, wodurch der hintere Teil des Hauses in tiefes Dunkel gesetzt wurde. Die Angreifergruppe, die damit ihre Aufgabe im Großen und Ganzen erledigt hatte, zog sich nunmehr als Verstärkung zum Marktplatz zurück, wo andauernd heftiges Feuer herrschte.

Der Kampf tobt weiter. – Schüsse in der Kirche.

Der Kampf tobte über eine Stunde in unverminderter Heftigkeit. Schuss auf Schuss fiel. Dazwischen vernahm man das Explodieren der Handgranaten. Die Kriegsteilnehmer glaubten sich in ein Feuergefecht des Krieges zurückversetzt, die nicht alle mit einer solchen Heftigkeit und Ausdauer verlaufen sind. Viele hatten bereits ihren Munitionsvorrat verbraucht und vertauschten ihre Karabiner mit Jagdgewehren, wofür noch größere Mengen Munition vorhanden war. Allmählich begann die Nacht dem Tage zu weichen und mit dem anbrechenden Morgen wurde die Lage für den Selbstschutz immer schwieriger. Aber trotzdem gab man den Kampf nicht auf, hoffend, dass der Gegner mit der Zeit seine Munition verbrauchen und damit zur Einstellung des Kampfes genötigt sein würde. Diejenigen aber, die den Kampf ins Werk gesetzt hatten, quälte in dieser Stunde, in der der Sieg sehr in Frage gestellt war, noch eine andere Sorge. Ohne Zweifel würde der Kreisdelegierte in den ersten Morgenstunden von dem nächtlichen Separatistenkampf Kenntnis erhalten. Nach dem Verhalten des Delegierten am vorherigen Tage war mit Bestimmtheit damit zu rechnen, dass dieser unverzüglich Maßnahmen ergreifen würde, deren Folgen für die Bewohner von Adenau im allgemeinen und für die Anstifter und Führer im Besonderen noch nicht zu übersehen waren. In dieser Sorge mögen sich verschiedene in dieser Entscheidungsstunde in Gedanken bereits mit den Vorbereitungen für eine Flucht beschäftigt haben.

Zu einer verhältnismäßig außergewöhnlichen Zeit, nämlich um 6 Uhr früh, fand an dem Tage in der katholischen Kirche die Trauung eines Brautpaares statt. Nach der Trauung wollte der Küster und Organist Johann Schreurs sich in seine etwa zehn Meter von der Kirche entfernt gelegene Wohnung begeben. In dem Augenblick, als er durch das Hauptportal nach außen gehen wollte, traten ihm zwei Separatisten mit Gewehr im Anschlag entgegen und riefen ihm zu: „Hände hoch!“ Darauf lief Schreurs wieder in die Kirche zurück und suchte am Hauptaltar Deckung. Die Separatisten folgten ihm jedoch in die Kirche bis an die Kanzel. Als Schreurs hinter dem Altar wieder hervortrat, krachte ein Schuss, der jedoch glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Von der Sakristei aus gelang es ihm, gemeinschaftlich mit dem Geistlichen, der die Trauung vollzogen hatte, Kpl. Martini, ins Pfarrhaus zu flüchten. Der später stattgefundenen Gottesdienst war nur von wenigen alten Leuten besucht, die über die Vorgänge nicht informiert waren.

Inzwischen wurde es immer heller, so dass die Separatisten, die sich infolgedessen mehr orientieren konnten, die Lage auf dem Marktplatz, in der Hauptstraße, auf den Kirchplatz und die Kirchstraße so weit beherrschten, dass sich niemand mehr in dieser Gegend aufhalten konnte. Nur die in den Kellern versteckten Schützen hatten noch die Möglichkeit, das Feuer fortzusetzen. Diese, sowie die wenigen Angreifer, die die Ecke Kollengasse-Marktplatz besetzt hielten und die drohende Gefahr kommen sahen, entschlossen sich zu einer letzten mutigen Tat. Peter Herbrand, Josef Merten und Jagdhüter Michels-Kelberg geleiteten einige junge Leute über die Grabenstraße in das Bachbett des damals noch nicht überwölbten Adenauer Baches und durch den am Hause Noppeney einmündenden Wimbach mit der strickten Anweisung, sich rückwärts in die Einfahrt des Hotels „Zur Krone“ zu begeben und von dort aus ebenfalls den Haupteingang des „Halben Mond“ unter Feuer zu nehmen. So konnte der Haupteingang des „Halben Mond“ unter Kreuzfeuer genommen werden. Dadurch sahen sich

die Separatisten plötzlich von verschiedenen Seiten bedrängt und büßten in kurzer Zeit einen Toten und drei Schwerverletzte ein, die sich auf der Terrasse des „Halben Mond“ frei bewegt hatten.

Die Separatisten ergeben sich.

Der im Landratsamt befindliche Teil der Separatisten hatten verschiedentlich versucht, mit seinen Genossen im „Halben Mond“ in Verbindung zu kommen, vermutlich um sich wegen der Einstellung des Kampfes zu beraten. Auch die Besatzung des „Halben Mond“ schien allmählich zur Aufgabe des Kampfes bereit zu sein, zumal auf Seiten der Angreifer noch keine Anzeichen bemerkbar waren, die auf die baldige Einstellung des Kampfes schließen ließen. Der Anführer der im Landratsamt befindlichen Separatisten hatte sich gegen 8 Uhr bis zur Schüller'schen Apotheke, gegenüber der Grabenstraße, vorgewagt. Hier rief er den Leuten, die sich in der Grabenstraße befanden, zu,



Ein früheres Gruppenbild der Separatisten.

die Waffen niederzulegen, er sei bereit zu verhandeln. Peter Herbrand forderte darauf ihn und seine zwei Begleiter auf, die Waffen zuerst abzulegen. Als sie dieser Aufforderung nachgekommen waren, begab sich Herbrand zu ihnen, um die Bedingungen zu hören, unter denen sie sich ergeben wollten. Der Anführer erklärte, dass sie zum sofortigen Abrücken unter Zurücklassung der Waffen bereit seien, wenn man garantieren würde, dass das Abrücken unbehelligt vonstattengehen könne. Herbrand sagte zu, seinen ganzen Einfluss in diesem Sinne auf die Bevölkerung geltend zu machen.

Nach dieser Unterredung begaben sich Herbrand und die drei Separatisten mit erhobenen Händen und zum Zeichen, dass Verhandlungen im Gange seien, ein weißes Tuch schwenkend, über den Marktplatz zum „Halben Mond“. Ihnen folgten auf dem Fuße Eugen Baur und August Radermacher, während Fritz Klein, Heinrich Schönborn und Jagdhüter Michels ihnen vom Herbrand'schen Hause aus und Josef Merten von der Grabenstraße aus mit ihren Waffen den Rücken deckten. Vor dem „Halben Mond“ klärte der Separatistenführer seine Genossen mit kurzen Worten über die anbahnenden Verhandlungen auf und forderte sie auf, die Türen zu öffnen und in Reih und Glied, die Waffen abgelegt, im Parterreflur des „Halben Mond“ Aufstellung zu nehmen. Aus einer begreiflichen Angst folgten sie dieser Aufforderung nur zögernd.

Gleich darauf öffnete sich die Türe des „Halben Mond“ und heraus trat der Kaufmann Joseph Surges! Mit erhobenen Händen rief er: „Net scheeße, ech senn Surgese Joseph!“ Niemand hatte die Ahnung von dem Schicksal gehabt, das diesen in der Morgendämmerung in die Hände der Separatisten gespielt hatte. Surges, der sich auch an den Kämpfen beteiligt hatte, war etwas zu sehr in die Nähe des „Halben Mond“ vorgerückt, als er plötzlich einen Separatisten vor sich sah, der ihn gefangen nahm. Dieser führte ihn in den „Halben Mond“, wo er einem strengen Verhör unterzogen wurde. Der Umstand, dass er mit einem Jagdgewehr ausgerüstet war, wäre ihm bei-



Ein weiteres früheres Gruppenbild der Separatisten.

nahe teuer zu stehen gekommen. Aber er rettete sich durch die Angabe, er sei im Begriff gewesen, nach Leimbach zur Jagd zu gehen. Durch sein jägermäßiges Aussehen und die Schrotflinte erschienen diese Angaben glaubhaft. Man betrachtete ihn als Geisel und stellte ihn hinter die Haupteingangstür des „Halben Mond“, wo er in ständi-

ger Gefahr schwebte, von seinen eigenen Bundesgenossen durch eine Kugel getroffen zu werden. Unter ständiger Bedrohung musste er in dieser lebensgefährlichen Stellung bis zur Beendigung des Kampfes ausharren.

Nachdem sich die Separatisten im „Halben Mond“ ergeben hatten, kamen die Angreifer aus ihren Verstecken hervor auf den Marktplatz, der bald von bewaffneten und nicht bewaffneten Männern angefüllt war. Auch die Frauen, die die Nacht in banger Sorge um ihre Männer verbracht hatten, eilten notdürftig bekleidet herbei, um ihre Neugierde zu befriedigen. Der „Halben Mond“ bot einen furchtbaren Anblick. Fast sämtliche Fensterscheiben des geräumigen Hotels waren zertrümmert. An den Außenwänden sah man Hunderte von Geschoßeinschlägen. Im Innern sah es geradezu grauenhaft aus. Große Blutlachen befanden sich im Flur und in den einzelnen Räumen. Aus den Zimmermöbeln und Betten hatte man Barrikaden errichte, die dadurch stark beschädigt und zum Teil völlig zertrümmert worden waren. Der Besitzer des „Halben Mond“, Hotelier Wilhelm Floß, der inzwischen verstorben ist, sowie der im „Halben Mond“ wohnende Stephan Herbrand hatten mit den Familien die ganze Nacht über die fürchterlichsten Qualen ausstehen müssen. Unter ständiger Bedrohung mussten sie und ihre Angehörigen während des gesamten Kampfes in ihren Zimmern verweilen. Zum Schutze gegen die eindringenden Geschosse hatten sie sich auf die Erde und unter die Betten gelegt. Wie durch ein Wunder sind sie unverletzt geblieben.

Ungeheure Erbitterung der Bevölkerung.

Während der Kaufmann Heinrich Radermacher und sein Sohn August die Personalien der Separatisten aufnahmen, hatte unter der Bevölkerung eine ungeheure Erregung Platz gegriffen. Mit einer grenzenlosen Wut und Erbitterung, in der sich der ganze Hass und die Verachtung gegen die Landesverräter widerspiegelten, stürzten sie sich auf die Gefangenen, um Lynchjustiz an ihnen zu üben. Die besonnenen Elemente mussten ihren ganzen Einfluss aufbieten, um zu vermeiden, dass sie zu Tode geprügelt oder am nächsten Baum aufgeknüpft wurden. Trotzdem konnten sie nicht verhindern, dass eine ordentliche Prügelei einsetzte, und als man erst die Leiche des gefallenen Karl Nett vor seiner Überführung in sein Vaterhaus einen Augenblick auf dem Marktplatz niedersetzte, da kannte die Volkswut keine Grenzen mehr. Außer den vorher erlittenen Verluste, ein Toter und 15 Verwundete, wurden durch die Prügeleien noch weitere 18 Separatisten so schwer verletzt, dass sie in das Krankenhaus gebracht werden mussten. Während des nächtlichen Kampfes und nach dessen Beendigung übten Willi Lehmann und Stephan Friedrich in aufopfernder Weise im Kampfgebiet den Sanitätsdienst aus. Diese Tätigkeit war nicht ohne Lebensgefahr, da die Separatisten das Rote Kreuz nicht respektierten. Die Separatistenfahne wurde nach dem Kampf unter großer Begeisterung vom Landratsamt geholt und zum Marktplatz gebracht.

Nachdem die Separatisten im Landratsamt von den Vorgängen auf dem Marktplatz Kenntnis erhielten, versuchten sie zunächst in geschlossener Kolonne zum Bahnhof zu marschieren. Zu ihrem Schutze führten sie einen Gefangenen als Geisel in ihrer Mitte, dem sie für den Fall, dass sie von der Bevölkerung behellig würden, mit Erschießen gedroht hatten. Die Gefangennahme dieses Mannes war auf eine sonderbare Art vor sich gegangen. Begreiflicherweise hatte sich das Interesse der Angreifer

in der Hauptsache auf die Vorgänge am „Halben Mond“ konzentriert. Nur einige Schützen hatten in den Häusern in der Nähe des Landratsamtes und in der gegenüberliegenden Marienkapelle Aufstellung genommen. Darunter auch der Landwirt Peters, ein biederer Bauer aus dem naheliegenden Herschbroich. Die Strapazen der Nacht hatten ihn so sehr ermüdet, dass er gegen Morgen, als der Kampf an der Vorderfront des Landratsamtes nahezu ruhte, in seiner Nische an der Marienkapelle eingenickt war. So bemerkte er nicht, dass sich ein patrouillierender Separatist langsam näherte und ihn mit den Worten: „Hände hoch!“ aus seinem Schläfe aufschreckte. Vor Schreck ließ er die schussbereite Büchse fallen und schaute sein Gegenüber verständnislos an, der ihn zum Gefangenen machte und zum Landratsamt mitnahm. Dieses unschuldige Bäuerlein hatte man als Geisel ausersehen. Der Versuch zum Bahnhof zu marschieren, gelang natürlich nicht. Man griff die Separatisten auf der Straße auf und führte sie zu den anderen in den „Halben Mond“. Hierbei ging es begreiflicherweise nicht ohne Prügel ab und auch der arme Peters, der zunächst nicht erkannt und auch für einen Separatisten gehalten wurde, musste trotz lebhaften Widerspruchs, eine Anzahl Schläge einstecken, bis der bedauerliche Irrtum durch Personen, die Peters kannten, aufgeklärt wurde.

Nachdem die Feststellung der Personalien beendet war, wurden die Gefangenen, soweit sie nicht verletzt waren, gefesselt, an langen Stricken zusammengebunden und unter starker Bewachung auf Umwegen in Richtung Bad Münstereifel in das englisch-besetzte Gebiet gebracht. Dort übergab man sie Beamten der Landeskriminalpolizei aus Köln. Soweit die Verwundeten noch transportfähig waren, wurden sie mit dem nächsten Zuge der Eisenbahnregie nach Koblenz abgeschoben, wo sie im Hospital Brüderhaus Aufnahme fanden. Die im Krankenhaus in Adenau untergebrachten Verwundeten fuhren ebenfalls nach Koblenz, sobald ihr Zustand die Abreise gestattete. Im Hospital in Koblenz sind einige Tage später noch drei Separatisten ihren schweren Verletzungen erlegen.

Freude über den Sieg – Trauer um den Toten.

Der Belagerungszustand über Adenau verhängt.

Große Freude herrschte unter der ganzen Bevölkerung ob des Sieges, den der Selbstschutz über die Separatisten errungen hatte. In heller Begeisterung erbot man sich von allen Seiten, die Kämpfer zu bewirten. Alle waren von einem seltenen Opfergeist durchdrungen und brachten an Lebensmitteln und Getränken, was Küche und Keller bieten konnten. Doch in die Siegesfreude mischte sich die Trauer um den gefallenen Karl Nett, der für die Befreiung seiner Heimat von den Separatisten den Tod erlitten hatte. Allseitig wurde der getroffenen Familie, besonders dem inzwischen verstorbenen Vater Anton Nett, innigste Teilnahme entgegengebracht. Während man sich ausruhte von den Strapazen der Nacht und den Leib zu seinem Rechte kommen ließ, traf der französische Kreisdelegierte mit seinem Adjutanten und mehreren Gendarmen in Adenau ein, um eine Untersuchung über die Vorgänge anzustellen. Im Landratsamt und im „Halben Mond“ sah er die Spuren des nächtlichen Kampfes. Er bot alles auf, um die Einzelheiten zu erfahren und besonders diejenigen festzustellen, die den Kampf in die Wege geleitet hatten. Über alle, die hierüber von ihm verantwortlich ver-

nommen wurden, namentlich der Sachbearbeiter der Besatzungsangelegenheiten Wilhelm Böder, schwiegen sich aus oder erklärten, von den Vorgängen nichts zu wissen. Das Ergebnis seiner Ermittlungen reichte daher vorerst nur aus, um über Adenau den Belagerungszustand zu verhängen, den er am darauffolgenden Tage proklamierte. Tags darauf wurde Adenau von einer Abteilung Marokkaner besetzt, die Tag und Nacht mit aufgepflanztem Seitengewehr durch die Straßen patrouillierten und den Befehl hatten, alle Personen, die sich in der Zeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens ohne besonderen Erlaubnisschein auf der Straße sehen ließen, in Haft zu nehmen. Um einer Verfolgung zu entgehen, hatten sich die für den Separatistenkampf hauptsächlich verantwortlichen Personen gleich nach der Beendigung des Kampfes in das englisch-besetzte Gebiet begeben, um dort die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten.

Der Jagd auf den „Kommissar“.

Gegen 2 Uhr mittags am Kampftage des 13. November sahen Straßenpassanten plötzlich den Kommissar L., der am vorhergehenden Tage mit dem Auto der Kreisverwaltung nach Koblenz gefahren war, in schneller Fahrt durch den Ort kommen. Er schien bemerkt zu haben, dass sich während seiner Abwesenheit etwas Besonderes ereignet hatte. Als man auf ihn aufmerksam machte, gab er mehrere Schüsse auf die Straßenpassanten ab und jagte in einem rasenden Tempo in Richtung Leimbach davon. Nun wurden sofort sämtliche Ortschaften bis nach Altenahr telefonisch benachrichtigt und gleichzeitig gebeten, das Auto anzuhalten. Doch bevor die nächstgelegenen Ortschaften alarmiert waren, hatte L. bereits Dümpelfeld erreicht, wo er den Weg Richtung Antweiler einschlug. Kurz vor dem Orte Fuchshofen (Ahr) wurde er von einem Beamten der französischen Eisenbahnregie darauf aufmerksam gemacht, dass in Antweiler die Straße gesperrt sei. Er bog daher nach rechts in eine bergan führende Seitenstraße ein. Die für Autos zum Teil kaum passierbaren Wege in Richtung Wershofen stellten derartig hohe Ansprüche an den Wagen, besonders an den Brennstoffverbrauch, dass L. sich bald vor die Tatsache gestellt sah, unter Zurücklassung des Wagens die weitere Flucht zu Fuß fortzusetzen. In einem Wald auf der Kreisgrenze Adenau-Rheinbach ließ er den Wagen mit vollständig geleertem Tank stehen. Die weitere Flucht gestaltete sich für ihn und seine Begleiter recht schwierig, da ihnen die Gegend unbekannt war. So begaben sie sich ohne Ziel weiter, in jedem Menschen, der ihnen begegnete, einen Verfolger vermutend. Im Laufe des Nachmittags kamen sie in den Ort Wershofen. In der Annahme, die Nachricht von ihrer Flucht sei auch hierher gedrungen, durchschritten sie den Ort mit der größten Vorsicht, auf jede Bewegung der Dorfbewohner mit misstrauischen Blicken achtend. Die Pistole hielten sie schussfertig in der Tasche. Als sie an dem Gehöft des Landwirts Johann Rathes vorbeikamen, der in der Scheune mit Dreschen beschäftigt war, glaubten sie etwas Verdächtiges beobachtet zu haben. L. gab einen Schuss auf Rathes ab, der mit einer lebensgefährlichen Verletzung zusammenbrach. Erst jetzt erkannten die Bewohner die gefährlichen Banditen, doch ehe sie sich von ihrer Bestürzung erholt hatten und die Verfolgung aufnahmen, waren sie bereits den Blicken entschwunden. Johann Rathes erlag einige Tage später seinen schweren Verletzungen. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aus der näheren und weiteren Umgebung wurde er zu Grabe getragen.

Erneuter Alarm.

Sorgen um die Haltung der Besatzung.

Obwohl die ganze Bevölkerung des Kreises Adenau nach dem Sieg über die Separatisten erleichtert aufatmete, befand man sich begreiflicherweise doch in einer sorgenvollen Ungewissheit über die weiteren Sanktionen, die von der Besatzung zu befürchten waren. Auch nahm man an, dass die Separatisten nochmals mit einem größeren Aufgebot nach Adenau kommen würden, um für die ihnen angetane „Schmach“ Vergeltung zu üben. In den verschiedenen Orten an der Kreisgrenze wurden daher Beobachtungsposten eingerichtet, die beim Anrücken von Separatisten auf dem schnellsten Wege Nachricht nach Adenau geben sollten. Bereits am Abend des Kampftages traf plötzlich die Nachricht ein, dass mehrere Lastautos mit Separatisten, aus der Gegend von Blankenheim kommend, auf dem Weg nach Adenau seien. Sofort trat der Selbstschutz von Adenau wieder in Funktion und sperrte die Zufahrtsstraßen nach Adenau mit schweren Baumstämmen ab. Auch stellte man an den Ortseingängen Wachen auf. Glücklicherweise erwies sich diese Nachricht als falsch, so dass die Verteidigungsmaßnahmen noch in derselben Nacht zurückgenommen werden konnten. Man blieb aber trotzdem noch tagelang in erhöhter Alarmbereitschaft, obwohl sich auch in der Folgezeit keine Separatisten mehr sehen ließen. Wahrscheinlich hatten die Vorgänge in Adenau ihre Wirkung auf den Kampfesmut der Separatisten nicht verfehlt.

Die Nachforschungen der Besatzung nach den Personen, die den Abwehrkampf in die Wege geleitet hatten, blieben im Großen und Ganzen ergebnislos. Wohl hat es nicht an Denunzianten gefehlt, die über verschiedene Personen Angaben beim Kreisdelegierten gemacht hatten. Die hierdurch hauptsächlich Beschuldigten: Kreisdeputierter Dechant Eisvogel-Kelberg (jetzt Neunkirchen a. d. Saar), Peter Herbrand, Joseph Koll und August Radermacher wurden auf Grund dieser Angaben von der französischen Gendarmerie vernommen, jedoch blieb es bei dieser Vernehmung.

Die Beerdigung des gefallenen Karl Nett.

Die Beerdigung des in dem Kampf gefallenen Karl Nett fand am Freitag, dem 16. November 1923, statt. Sämtliche Vereine von Adenau und der Umgebung und fast die gesamte Bevölkerung gaben dem Toten das Geleit. Nie hat Adenau einen solchen Leichenzug gesehen wie damals, als Karl Nett, der für die Freiheit seiner Heimat sein Leben gelassen hat, zu Grabe getragen wurde. Die Zahl der Teilnehmer ging in die Hunderte. Die Besatzung hatte jegliche Kundgebung am Grabe untersagt. So geleitete man ihn mit der Überzeugung im Herzen, dass durch ihn einer der besten Söhne Adenaus dahingegangen ist.

Durch freiwillige Spenden und mit Unterstützung der Gemeinde und Kreisverwaltung konnte das Grab mit einem schlichten, aber sinnvollen Denkmal ausgestattet werden. Das Andenken an diesen edlen Toten wird in der Bevölkerung immerfort bestehen.

Die weitere Entwicklung der Separatistenbewegung ist durch den Kampf in Adenau wesentlich beeinflusst worden. Durch die Schlacht bei Aegidienberg, die wenige Tage später stattfand, brach dann schließlich die ganze Bewegung in sich zusammen, nachdem auch die Besatzung erkannt hatte, dass auf diesem Wege ihre Rheinlandpläne nicht verwirklicht werden konnten.

Wir Adenauer aber können mit Stolz sagen, dass wir durch unser kurz entschlossenes, energisches Vorgehen das Signal zum Kampf gegen den verbrecherischen Separatismus und damit für die Erhaltung der deutschen Einheit gegeben haben.

Ende.